

KUNST

„Ohne Schadenfreude“



BERTHOLD STEINHILBER / LAIF

Der Künzelsauer Unternehmer und Sammler Reinhold Würth, 76, über die Präsentation der „Schutzmantelmadonna“ von Hans Holbein, die er von den Erben des Hauses Hessen erworben hat

SPiegel: Sie zeigen das Madonnenbild vom Sonntag kommender Woche an im Ausstellungshaus Johanniterkirche in Schwäbisch Hall. Seit 2004 hat das Renaissancebild im Städel Museum in Frankfurt am Main gehangen. Gehört ein solch bedeutendes Werk in die Provinz, in Privatbesitz?

Würth: Das hier ist keine Provinz. Sie erreichen innerhalb von einer Autostunde sechs Opernhäuser. In der Kunsthalle Würth hatten wir bei unserer letzten Ausstellung mehr als 200 000 Besucher. Natürlich ist dieses Werk bedeutend, eine Bereicherung für mich, für die Öffentlichkeit.

SPiegel: Sie haben das Gemälde für angeblich mehr als 50 Millionen Euro erworben, sprechen aber nicht über den Preis. Weil es auf der Liste der zu schützenden Kulturgüter steht, darf es nicht ins Ausland veräußert werden, könnte aber innerhalb Deutschlands verkauft werden. Ist das denkbar?

Würth: Bekanntlich soll man nie nie sagen. Doch ich habe noch niemals ein Werk, das ich in den vergangenen 40



Holbeins „Schutzmantelmadonna“, 1526/28

Jahren in meine Sammlung aufgenommen habe, wieder verkauft. Es hat jetzt seinen Platz in Schwäbisch Hall.

SPiegel: Sind Sie stolz darauf, das Werk dem Frankfurter Städel Museum weggeschnappt zu haben, das es ebenfalls haben wollte, aber nur 40 Millionen Euro aufbringen konnte?

Würth: Man sollte da nicht zu viel hineingeheimnissen. Ich bin zu 80 Prozent Kaufmann, zu 20 Prozent Kunstliebhaber. Die Kunst ist mein Kontrapunkt, ich erfreue mich an ihr, aber ich drifte nicht esoterisch ab, es ist auch nicht so, dass ich vor Freude nicht mehr schlafen kann. Schadenfreude ist meine Sache ebenfalls nicht, die ist mir fremd. Auch da bin ich nüchterner Kaufmann, Kaufleute treffen einfach Entscheidungen.

SACHBÜCHER

Ferne Welten

Zwei Männer unterhalten sich, so etwas soll vorkommen. Und manchmal haben sie eine solche Freude am Selbstgesagten, dass ein Buch daraus wird – siehe Helmut Schmidt und Peer Steinbrück oder (etwas anders geartet) Giovanni di Lorenzo und Karl-Theodor zu Guttenberg.

Nächste Woche erscheint schon wieder so eine Gesprächsdokumentation: Der betagte SPD-Politiker Egon Bahr, 89, unterhält sich auf 200 Seiten mit dem ostdeutschen Kabarettisten Peter Ensikat, 70. Die beiden sind befreundet, sitzen sich aber. Dieses neue Buch scheint aus einer fernen Welt herauszuplumpsen. Während die anderen Herren sich aktuellen Fragen zuwenden, über geeignete Momente für Rücktritte räsonnieren oder Europa!, Finanzkrise!, Globalisierung! ausrufen, wenden sich Wessi Bahr und Ossi Ensikat jenen fernen Zeiten zu, in denen es darum ging, ob Deutschland Ost und West je wieder zusammenfinden würden.

Egon Bahr hat als SPD-Politiker gemeinsam mit Bundeskanzler Willy Brandt in den siebziger Jahren die Annäherung an die DDR betrieben und schildert nun, wie es dazu kam. Und Ensikat legt dar, wie er das alles auf der anderen Seite der Mauer empfunden hat. Die Erinnerungen führen hinein in die letzten Kriegstage und die Zeit, als Deutschland in Zonen aufgeteilt wurde und der eine hier blieb und der andere dort.

„Unsere Blicke konnten sich gar nicht begegnen“, sagt Bahr an einer Stelle, an der den beiden auffällt, dass die Westler immer nach Westen gesehen hätten und die Ostdeutschen auch. Eine schöne, ruhige Reflexion ist da entstanden – darüber, wie Menschen Geschichte gestalten und wie sie von ihr gestaltet werden. Die Gesprächspartner führen vor, was für bedrohliche Ereignisse in eine Lebenszeit fallen können: Weltkrieg, Hunger, atomare Bedrohung. Der Leser möge sich daraufhin entspannen und der Hoffnung hingeben, ein paar Finanzkrisen dann doch überstehen zu können.

Egon Bahr
Peter Ensikat
Gedächtnis-
lücken



**Egon Bahr,
Peter Ensikat
Gedächtnis-
lücken.
Zwei Deut-
sche erinnern
sich.**

Aufbau Verlag,
Berlin; 204 Sei-
ten; 16,99 Euro.

KINO IN KÜRZE

„J. Edgar“ zeigt den berühmten FBI-Gründer John Edgar Hoover (1895 bis 1972) als Monster mit menschlichem Antlitz. In Rückblenden rekonstruieren Regisseur Clint Eastwood und sein Hauptdarsteller Leonardo DiCaprio Hoovers Aufstieg vom einfachen Gangsterjäger zum gefürchtetsten Mann in Washington, zum skrupellosen Selbstdarsteller und Aktensammler, der überall kommunistische Verschwörer wittert und Bürgerrechtler wie Martin Luther King verfolgt. Den Schwerpunkt legt Eastwood jedoch auf Hoovers von Gerüchten umranktes Privatleben, vor allem auf das Verhältnis zu seinem Stellvertreter, gespielt von Armie Hammer: Es ist die Geschichte einer Liebe, die es nicht geben darf, „Brokeback Mountain“ vor Aktenbergen.

Miss Piggy, Kermit in „Die Muppets“



SCOTT GARFIELD / DISNEY

„Die Muppets“. Die Showkarriere ist vorbei: Frosch Kermit hat sich in eine Villa in Bel Air zurückgezogen, Rampensau Miss Piggy arbeitet als Chefin der französischen „Vogue“ in Paris. Doch als ein böser Kapitalist das alte Muppets-Theater abreißen will, plant die Truppe ein Comeback. Unterstützt wird sie dabei vom TV-Serienstar Jason Segel („How I Met Your Mother“), der treibenden Kraft hinter diesem Film – eine wunderbar witzige Hommage an den Zauber des Showgeschäfts.